

Michael Simon

## **„VOLKSMEDIZIN“ IM FRÜHEN 20. JAHRHUNDERT ZUM QUELLENWERT DES ATLAS DER DEUTSCHEN VOLKSKUNDE**

*Vorbemerkung: Der Titel des vorliegenden Beitrags wurde in Anlehnung an die Überschrift zu Band 28 der Mainzer „Studien zur Volkskultur“ gewählt und verweist auf die Mitgliedergabe der Gesellschaft für Volkskunde in Rheinland-Pfalz für das Jahr 2002.<sup>1</sup> Die weiteren Ausführungen folgen den Überlegungen, die ich anlässlich der Präsentation der Publikation auf der Mitgliederversammlung in Mainz am 15. Februar 2003 skizziert habe<sup>2</sup> und die mit einigen persönlichen Anmerkungen zum Abschluß eines langwierigen Projektes beginnen.*

Die Anfänge meiner Untersuchungen über den Atlas der deutschen Volkskunde reichen in die Zeit des „Kalten Krieges“ zurück. Als ich 1988 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Volkskundlichen Seminar der Universität Münster wurde, begab ich mich schon bald auf die Suche nach einem passenden Thema, um habilitieren zu können. Als Wiegelmann-Schüler lag es für mich nahe, an die Umfragen des ADV zu denken, zumal ich damit bereits im Rahmen meiner Dissertation über Vornamen gearbeitet hatte.<sup>3</sup> Unübersehbar war allerdings die breite Ablehnung, auf die das Material seit dem „Abschied vom Volksleben“ im Fach Volkskunde stieß.<sup>4</sup> Es galt bei vielen als nationalsozialistisch belastet und methodisch zweifelhaft. Dazu meinten andere, daß die seinerzeit gestellten Fragen für aktuelle Fachdiskussionen irrelevant seien. Im Grunde war das Urteil ziemlich einhellig, und ich muß sagen, daß mich solche klaren Meinungen immer ärgern und reizen, da mir das menschliche Leben und damit auch seine wissenschaftliche Erforschung sehr viel komplexer zu sein scheinen als jene einfachen Aussagen, die keine Fragen mehr offenlassen.

Ich entschied mich also für eine Atlas-Arbeit, war mir aber zunächst unklar über die auszuwählenden Fragestellungen und die damit verbundenen

---

1 Michael Simon: „Volksmedizin“ im frühen 20. Jahrhundert. Zum Quellenwert des Atlas der deutschen Volkskunde, Mainz 2003 (Studien zur Volkskultur 28).

2 Ähnliche Gedanken wurden von mir auch auf der Hochschultagung der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde in Rostock am 8. November 2002 formuliert und für den von Christoph Schmitt geplanten Tagungsband zum Druck eingereicht.

3 Michael Simon: Vornamen wozu? Taufe, Patenwahl und Namengebung in Westfalen vom 17. bis zum 20. Jahrhundert, Diss. Münster 1989 (Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland 67).

4 Vgl. Michael Simon und Thomas Schürmann: Ein Kapital für sich – der Atlas der deutschen Volkskunde, in: Zeitschrift für Volkskunde 90/2, 1994, S. 230-237.

Zielsetzungen. Diese Herangehensweise mag manchem bedenklich erscheinen, da sie im Grunde als materialorientiert und nicht als problemorientiert anzusehen ist. Allerdings hatte ich ja einige Probleme mit der Vorverurteilung des ADV. – Ein schlechtes Referat über den Storch als Kinderbringer in einer meiner ersten Übungen, die ich als Dozent selbständig leitete, brachte mich zu einer Auseinandersetzung mit den einschlägigen Atlas-Fragen.<sup>5</sup> Wie man sieht, können schlechte Referate durchaus anregend sein, auch wenn sich meine Dankbarkeit dafür in Grenzen hält. Das weitere Studium der Fragelisten des ADV zeigte rasch, daß Themen aus dem Bereich der Kinderkultur im Frageplan des Unternehmens reichlich vertreten waren. Mein Entschluß, mich damit näher zu beschäftigen, wurde nicht zuletzt durch den Bremer Volkskundekongreß von 1985 bestärkt, dessen Referate 1987 im Druck erschienen waren. Bei meinen anschließenden Recherchen stieß ich allerdings schon bald auf die Habilitationsschrift von Richard Beitzl, der sich bereits in den 1930er Jahren mit „meinem“ gerade neu entdeckten Thema befaßt hatte. Seine Arbeit blieb freilich unveröffentlicht,<sup>6</sup> und meine Versuche, sie einzusehen, waren zunächst ohne Erfolg. Nirgends konnte man sie auftreiben, so daß ich mich am Ende an seinen Sohn Klaus Beitzl wandte, der mir freundlicherweise eine Kopie des Familienexemplars übersandte.<sup>7</sup> Die Lektüre der Habilitationsschrift von Richard Beitzl war für mich äußerst anregend und aufschlußreich. Insgesamt wirkte die Untersuchung durch den Vergleich der Mannheim-Erhebungen aus dem 19. Jahrhundert mit den seinerzeit erfolgten Befragungen des ADV methodisch innovativ und knüpfte auch theoretisch an aktuelle Diskussionen der Zwischenkriegszeit an, etwa durch die Berücksichtigung einschlägiger Studien von Entwicklungspsychologen. Zwar war nach der Lektüre der Schrift an manche Ergänzungen und Korrekturen zu denken, aber eine nochmalige Abhandlung des Themas hielt ich unter diesen Umständen nicht für angeraten.

Durch meine Kontakte und Arbeiten in Bonn, wo das Atlas-Material seit den 1960er Jahren lagert, wußte ich von den Untersuchungen von Heidi Gansohr-Meinell und Georg Kehren, die in ihren Abschlußarbeiten der Geschichte des ADV und dem Problem der computativen Bearbeitung dieser

5 Michael Simon: Der Storch als Kinderbringer, in: Rheinisch-westfälische Zeitschrift für Volkskunde 34/35, 1989/90, S. 25-39; Ders.: Der Klapperstorch als Kinderbringer – eine volkskundliche Marginalie? in: Lokale und biographische Erfahrungen. Studien zur Volkskunde, hg. von Andreas Kuntz, Münster, New York 1995, S. 189-200.

6 Richard Beitzl: Untersuchungen zur Mythologie des Kindes, ungedruckte Habilitationsschrift, 2 Teile, Berlin 1933; Teile der Ergebnisse dieser Untersuchung sind in Beitzls Beitrag „Korndämonen“ für das Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens 5, 1933, Sp. 249-314, nachzulesen.

7 Die Kopie befindet sich heute im Besitz der Bibliothek des Seminars für Volkskunde / Europäische Ethnologie der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, Signatur XII C 23, 1+2.

Unterlagen nachgegangen sind. Beide Arbeiten erschienen 1993/94.<sup>8</sup> Sie wurden für mich ein wichtiger Anknüpfungspunkt für die eigenen Untersuchungen. Nach einer kurzen Testphase, in der ich die Rituale des Schenkens genauer studieren wollte, entschied ich mich dazu, die Atlasfragen zur sogenannten Volksmedizin genauer zu betrachten und am Beispiel dieses Themenkreises, der bislang weitgehend unbearbeitet geblieben war, den Quellenwert des ADV mit den Möglichkeiten der elektronischen Datenverarbeitung zu überprüfen. Etwa 20 Fragen mit jeweils 18.000 Belegen rückten damit in den Vordergrund. Selbstverständlich wollte ich am Anfang das ganze Material aufnehmen und auswerten. Das erwies sich aber schnell als ausgeschlossen. Da mein Arbeitsvertrag 1996 auslief, mußte ich meine Untersuchungen auf wenige Aspekte konzentrieren. Seither weiß ich, daß es eigentlich nur zwei Gründe für den Abschluß einer wissenschaftlichen Arbeit gibt, nämlich das Fehlen von Geld und / oder von Zeit.

Wenige Wochen nach dem Abschluß meines Habilitationsverfahrens an der Universität Münster trat ich im Herbst 1997 eine neue Stelle in Dresden an, die mich von meinen bisherigen Arbeiten weit wegführte und mich mit ganz neuen Aufgaben konfrontierte. Zwar hatte ich mit meinem neuen Arbeitgeber Auszeiten für die Bearbeitung und Herausgabe meiner Habilitationsschrift vereinbart, aber an eine konsequente Einlösung dieses Zugeständnisses war im Laufe der Jahre nicht zu denken. Gleichzeitig machte ich in Dresden einen irritierenden Fund. Bei meinen vorangegangenen Untersuchungen hatte ich mich mit der Atlas-Frage 185 beschäftigt, die das Besprechen von Krankheiten thematisiert. In Dresden lernte ich nun den umfangreichen Nachlaß des aus Mainz stammenden Volkskundlers Adolf Spamer kennen,<sup>9</sup> der u.a. seit dem frühen 20. Jahrhundert – genauer seit dem Jahre 1907, wie Wolfgang Steinitz im Vorwort zum berühmten Romanusbüchlein vermerkt<sup>10</sup> – Belege für das Corpus der deutschen Segen und Beschwörungsformeln gesammelt hatte. Sein Material stellt mit zirka 28.000 Texten eine ideale Ergänzung zu den Atlas-Erhebungen dar.<sup>11</sup> Spamer selbst konnte es freilich nicht

---

8 Heidi Gansohr-Meinel: „Fragen an das Volk.“ Der Atlas der deutschen Volkskunde 1928-1945. Ein Beitrag zur Geschichte einer Institution, Diss. [Bonn] Würzburg 1993 (Quellen und Forschungen zur Europäischen Ethnologie 13); Georg Kehren: Möglichkeiten und Grenzen der computativen Auswertung von Daten des Atlas der deutschen Volkskunde (ADV), Diss. [Bonn] Erkelenz 1994 (Bonner kleine Reihe zur Alltagskultur 2).

9 Vgl. Andreas Martin (Hg.): Aus dem Nachlaß Adolf Spamers, Dresden 1997 (Volkskunde in Sachsen 3).

10 Wolfgang Steinitz: Vorwort, in: Romanusbüchlein. Historisch-philologischer Kommentar zu einem deutschen Zauberbuch von Adolf Spamer. Aus seinem Nachlaß bearbeitet von Johanna Nickel, Berlin 1958, S. VII f. (Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Veröffentlichungen des Instituts für deutsche Volkskunde 17).

11 Vgl. Monika Schulz: Das Corpus der deutschen Segen und Beschwörungsformeln im Nachlaß von Adolf Spamer, in: Aus dem Nachlaß Adolf Spamers, hg. von Andreas Martin, Dresden 1997, S. 91-95 (Volkskunde in Sachsen 3).

mehr zur Veröffentlichung bringen. Er verstarb 1953 darüber. Nur ein Teil davon fand schließlich Eingang in die erwähnte Ausgabe des Romanusbüchleins, die Spamers ehemalige Mitarbeiterin Johanna Jaenicke-Nickel fünf Jahre später fertigstellte. Solche Zeitspannen sind natürlich in Anbetracht des Quellenumfangs leicht zu verstehen, lösen aber in unserer ständig von neuen Moden durchzogenen Forschungslandschaft eher Sorgen und Ängste aus. Unter diesem Eindruck rückte ich immer weiter von der Vorstellung einer grundlegenden Überarbeitung meiner Schrift ab und entschied mich schließlich nur für einige Modifikationen und Ergänzungen, was mich immerhin noch bis zum Jahre 2002 beschäftigte.

Nach über sechs Jahren kann ich nun die Ergebnisse meiner Arbeit der Öffentlichkeit vorstellen, was für mich insofern befriedigend ist, als endlich ein langwieriges Projekt zum Abschluß kommt. Der Spamer-Nachlaß hat übrigens am Ende doch noch seine Spuren in meiner Arbeit hinterlassen, und zwar auf der Titelseite. Das abgebildete Original eines sogenannten Blutsegens stammt aus den Beständen des Dresdner Institutes für Sächsische Geschichte und Volkskunde e.V. und wurde von Adolf Spamer sichergestellt. Es handelt sich zwar nicht um einen Beleg aus dem frühen 20. Jahrhundert, wie man aufgrund des Titels meiner Arbeit meinen möchte, aber genau um jene Gattung von Texten, nach denen bei den Erhebungen des ADV gefragt wurde. Mich hat dieser Gebetstext, der vom Grabe Gottes spricht, sofort fasziniert, weshalb ich ihn an dieser Stelle auch einmal im Original zeigen möchte, ohne optimierte Bilddarstellung und mit aufgeklappter Rückseite. In Wirklichkeit hat der Zettel ungefähr das Format DIN A 6 und war wohl ursprünglich für die Rechnungsführung gedacht. Wahrscheinlich aus Sparsamkeitsgründen wurden dann zwei Zaubersprüche auf der Rückseite notiert, die uns ein anschauliches Beispiel für den Synchretismus volksläufiger Vorstellungen im 19. Jahrhundert liefern. Adolf Spamer hat mehrere solcher Texte und ganze Brauchbücher – wie das in Mainz herausgegebene Büchlein der Caroline Otte<sup>12</sup> – gesammelt und verwahrt. Zu DDR-Zeiten war dieses Erbe wenig geschätzt. Der neu gegründete Arbeiter- und Bauernstaat strebte bekanntlich danach, seine Angehörigen aus den Fesseln des Aberglaubens und der Religion zu befreien und hatte wenig übrig für Wissenschaftler, die sich mit solchen Reminiszenzen an die vorsozialistische Zeit abgaben. Dank des Einsatzes verständiger Kollegen im Osten blieb das Material zwar erhalten, wurde aber nicht weiter beachtet oder gar bearbeitet. Erst nach der Wende konnten erste Sicherungsmaßnahmen eingeleitet werden, denen das hier gezeigte Stück wohl auch seinen prestigeträchtigen DM-Aufkleber verdankt. Er wurde

---

12 Karin Dosch-Muster: Das Brauchbüchlein der Caroline Otte. Handschriftliche Aufzeichnungen aus dem Jahre 1842 von der Insel Rügen, Mainz 1996 (Mainzer kleine Schriften zur Volkskultur 11).

wenig fachgerecht aufgebracht, hält aber das auseinanderfallende Stück zweckmäßig zusammen. Ein Fetzen Papier, der, wie ich meine, ein beachtliches Stück deutscher Alltags- und Wissenschaftsgeschichte symbolisiert und mir daher als Titelbild geeignet erschien.



Vorlage für das Titelbild von Band 28 der Studien zur Volkskultur, Mainz 2003, „Blutsegen“ aus dem Nachlaß von Adolf Spamer, K 40, Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde e.V., Dresden

Soviel zur Veröffentlichung meiner Arbeit, über deren Inhalte damit erst wenig gesagt ist. Allerdings habe ich schon angedeutet, daß meine Studie eigentlich zwei Ziele verfolgt, nämlich die Auseinandersetzung mit Phänomenen, die traditionellerweise dem Bereich der „Volksmedizin“ zugeschrieben werden, und zweitens ging es darum, einen Beitrag zur Fachgeschichte bzw. zur Geschichte des ADV zu leisten. Diese doppelte Zielsetzung hat sich bei früheren Vorträgen über meine Ergebnisse immer als Problem erwiesen. Die Komplexität der Materie verlangte in der Regel für den Vortrag eine Entscheidung für die Darstellung eines der beiden Themen. Das hatte zur Folge, daß ich, wenn ich über den Atlas als wissenschaftsgeschichtliches Thema sprach, die Frage bekam, was man denn mit diesem Material heute überhaupt noch anfangen könne, wenn ich dagegen einen materialorientierten Vortrag bot, mir anhören mußte, daß der Atlas doch eigentlich „Nazikram“ sei und für eine

seriöse wissenschaftliche Bearbeitung nicht heranzuziehen sei. Bei diesem Beitrag stehe ich vor dem gleichen Dilemma, habe aber den Vorteil, auf mein Buch verweisen zu können, das hoffentlich alle offenbleibenden Fragen beantworten wird.

Wie einleitend erwähnt, war für mich einst die vorherrschende Meinung über den Atlas ein bewegendes Moment für die eigene Untersuchung. Ich möchte daher das Erscheinen meines Buches dafür nutzen, ein paar rehabilitierende Anmerkungen über den Atlas und seine Geschichte zu liefern. Auf die Volksmedizin werde ich dabei nicht näher eingehen. In gewisser Weise kann ich das auch damit begründen, bei früherer Gelegenheit gerade in Mainz schon zweimal darüber gesprochen zu haben, nämlich vor sieben Jahren am 15. Februar 1996 und dann noch einmal am 23. Juni 1999.

Zudem betrachte ich meine Ausführungen als kleinen Festbeitrag zum 75. Geburtstag des ADV, ein Jubiläum, an das wohl außerhalb dieses Rahmens kaum erinnert wird. Das war eigentlich bei der Gründung des ADV nicht zu erwarten gewesen. Immerhin meinte der Berliner Germanist Arthur Hübner seinerzeit, dem Projekt komme eine „geschichtliche Notwendigkeit“ zu.<sup>13</sup> Sein markiger Satz läßt uns heute wohl eher schmunzeln, wissen doch die wenigsten noch etwas mit dem einst teuersten geisteswissenschaftlichen Forschungsprojekt der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) vor dem Zweiten Weltkrieg anzufangen.<sup>14</sup> Gemeinhin gilt das Werk, wie erwähnt, als immense Materialansammlung aus der Zwischenkriegszeit, die unter höchst fragwürdigen theoretischen und methodischen Vorgaben entstanden sowie nicht frei von nationalsozialistischer Beeinflussung geblieben ist.<sup>15</sup> Auf einer aktuellen Internetseite aus dem Umfeld unseres Faches heißt es dazu: „In einem der größten Gemeinschaftsunternehmen, das jemals von der deutschen Forschung finanziert worden ist, dem Atlasunternehmen von 1926 [sic!], wurden zehntausende von Fragebögen zur Erforschung der psychischen Verhaltensweisen, von Brauch, Glauben und Realien verschickt und ausgewertet. Die als Ergebnis eingegrenzten und in einem Atlas veröffentlichten Kulturräume führten auch gleichzeitig in das finsterste Kapitel deutscher Volkskunde – das der völkischen Wissenschaft.“<sup>16</sup>

Bei solcher Bewertung mag man sich wirklich fragen, was es über dieses Projekt im Hinblick auf die gegenwärtige Arbeit eigentlich noch zu verhandeln gibt. Allenfalls scheint der ADV als Spezialthema für eine fachgeschichtliche

---

13 Arthur Hübner: Der deutsche Volkskundeatlas, in: Deutsche Forschung. Aus der Arbeit der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft (DFG), Heft 6, Berlin 1928, S. 44-64.

14 Vgl. Gansohr-Meinell, H. 1993, S. 40.

15 Vgl. Simon, M. und T. Schürmann 1994.

16 Jörg Skribeleit: Wilhelm Heinrich Riehl und die Folgen. Eine kleine Fachgeschichte (<http://www2.rz.hu-berlin.de/ethno/seiten/institut/ethnologie/einfuehr.htm>, aufgerufen am 19. Oktober 2002, 18.44 Uhr).

Auseinandersetzung in Betracht zu kommen. Daß daneben die einstigen Erhebungen mit ihren Befunden von Interesse sein könnten, ist angesichts der angedeuteten Einflußnahme durch den Nationalsozialismus kaum zu glauben. Auch der Hinweis von Utz Jeggle in der 2. und 3. Auflage des Grundrisses der Volkskunde stimmt eher nachdenklich. Zwar wird von ihm an dieser Stelle der Atlas – neben anderen Quellensammlungen des Faches – als „Schatz“ apostrophiert, der in Bonn „ruht“,<sup>17</sup> aber der kritische Leser ist geneigt zu ergänzen, daß Bonn am Rhein liegt und daß sich mit dem Namen dieses Stroms noch andere sagenumwobene Schätze verbinden, an deren Hebung wohl keiner ernsthaft denkt.

Bevor ich zu dieser Einschätzung Stellung beziehen werde, bedarf es weiterer Grundinformationen zum Atlasprojekt, über dessen Inhalte und Verlauf in neueren Publikationen bemerkenswerterweise recht widersprüchliche Angaben existieren.<sup>18</sup> Der Beschluß zur Durchführung des Atlasunternehmens wurde natürlich nicht 1926, wie eben erwähnt, sondern im Juni 1928 auf einer wissenschaftlichen Tagung in Berlin gefaßt. Es war „der größte volkskundliche Kongreß, der bis dahin je getagt hatte.“<sup>19</sup> Nahezu alle namhaften Vertreter des Faches waren gekommen und sagten ihre Unterstützung für das ehrgeizige Vorhaben zu, dessen Finanzierung die Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaften übernahm, also die spätere Deutsche Forschungsgemeinschaft. Die Vorarbeiten liefen auf eine schriftliche Fernerkundung in den Jahren 1930 bis 1935 hinaus. Nach einem Pretest, der damals noch Probebefragung hieß, wurde der 1. Fragebogen mit 50 Hauptfragen im Frühjahr 1930 verteilt. Bis 1935 kamen vier weitere Fragebögen mit insgesamt 243 Einzelfragen in Umlauf. Diese 243 Einzelfragen waren zum Teil mehrfach untergliedert. Je nach Zählung ist von 784<sup>20</sup> bis 1.048 Teilfragen auszugehen.

Der Umstand, daß sich für diese Erhebung nicht einmal die Zahl der Einzelfragen genau benennen läßt, ist natürlich unter methodischen Gesichtspunkten

17 Utz Jeggle: Volkskunde im 20. Jahrhundert. In: Grundriß der Volkskunde. Einführung in die Forschungsfelder der Europäischen Ethnologie, hg. von Rolf W. Brednich, 2. Auflage, Berlin 1994, S. 51-72, hier S. 68; 3. Auflage, Berlin 2001, S. 53-75, hier S. 70.

18 Zur Geschichte des ADV vgl. Atlas der deutschen Volkskunde. Kleine Geschichten eines großen Forschungsunternehmens. Aus den „Erinnerungen eines Westpreußen“ (1968) von Reinhold Knopf und aus dem Nachlaßarchiv von Richard Beitzl, hg. von Klaus Beitzl. Würzburg 1990 (Veröffentlichungen zur Volkskunde und Kulturgeschichte 41); H. L. Cox: Der Atlas der deutschen Volkskunde (ADV), in: Sprachatlanten des Deutschen. Laufende Projekte, hg. von Werner H. Veith und Wolfgang Putschke, Tübingen 1989, S. 109-131 (Studien zum Kleinen Deutschen Sprachatlas 2); Gansohr-Meinell, H. 1993; Gerda Grober-Glück: Zum Abschluß des Atlas der deutschen Volkskunde – Neue Folge. Ein Beitrag zur Wissenschaftsgeschichte, in: Wandel der Volkskultur in Europa. Festschrift für Günter Wiegmann zum 60. Geburtstag, hg. von Nils-Arvid Bringéus u.a., Münster 1988, Band 1, S. 53-70 (Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland 60).

19 Gansohr-Meinell, H. 1993, S. 29.

20 Grober-Glück, G. 1988, S. 56.

punkten höchst bedenklich und erinnert an die scharfe Kritik, die Rudolf Schenda 1970 an dem Fragewerk des Atlas geübt hat.<sup>21</sup> In der Tat bietet es nach den Gesichtspunkten der modernen empirischen Sozialforschung reichlich Anschauungsmaterial dafür, wie man einen Fragebogen bei einer schriftlichen Erhebung nicht konzipieren soll.

Freilich wäre es verfehlt, das gesamte Werk wegen einzelner Fragen, die schlecht formuliert wurden, abzulehnen. Wer jemals eine schriftliche Erhebung durchgeführt hat, weiß, daß jeder Fragebogen Schwächen hat, daß es immer Mißverständliches gibt und daß selbst solche Defizite bei der Auswertung Chancen für neue Erkenntnisse bieten. Meine Bemerkung dient nicht der plumpen Verharmlosung. Allerdings wäre es zu einfach, die Unzulänglichkeiten bei der Durchführung des Unternehmens nur auf eine mangelhafte Methodenreflexion zurückzuführen, wie man häufig liest. Immerhin ist zu berücksichtigen, daß nicht weniger als drei eigenständige Schriften in jenen Jahren speziell zu diesem Problemkreis erschienen sind.<sup>22</sup> Sie belegen neben anderen Texten wohl ausgefeilte, aber kontroverse Ansichten über das angemessene Vorgehen, das wahrscheinlich weniger durch Ignoranz und Gedankenlosigkeit beeinträchtigt wurde als durch den Versuch, es möglichst vielen recht zu machen.

Zusätzliche Probleme erwachsen aus der Weite des Untersuchungsraums, der sich auf das ganze Deutsche Reich erstreckte und nach Möglichkeit die deutschsprachigen Gebiete im Ausland einschloß. Gültige Fragen für eine so großflächige Erhebung zu formulieren, die andererseits der Erfassung von Einzelaspekten der Alltagskultur in vollkommen verschiedenen Regionen dienen sollte, verlangte von den Beteiligten eine Offenheit bis hin zur Beliebigkeit.

In Anlehnung an den Deutschen Sprachatlas, der als wichtigstes Vorbild für die durchgeführten Erhebungen gelten kann, wurde bei der Verteilung der Fragelisten darauf geachtet, möglichst jeden 4. Schulort zu berücksichtigen. Als Ansprechpartner dienten örtliche Korrespondenten, die in Absprache mit geeigneten Gewährspersonen das Fragewerk stellvertretend für ihren Berichtsort beantworten sollten. Als Mitarbeiter verpflichtete man in der Hauptsache Lehrer. – Ich kann die weibliche Form an dieser Stelle getrost weglassen, da Frauen in dieser Funktion kaum mitwirkten.<sup>23</sup> Wie nicht anders zu er-

21 Rudolf Schenda: Einheitlich – urtümlich – noch heute. Probleme der volkskundlichen Befragung, in: Abschied vom Volksleben, Tübingen 1970, S. 124-154 (Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen 27).

22 Erich Röhr: Die Volkstumskarte. Voraussetzungen und Gestaltung, Leipzig 1939 (Volkstumsgeographische Forschungen 1); Herbert Schlenger: Methodische und technische Grundlagen des Atlas der deutschen Volkskunde, Berlin 1934 (Deutsche Forschung. Aus der Arbeit der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft 27); Eduard Wildhagen: Der Atlas der deutschen Volkskunde. I. Grundlagen, Berlin 1938 (als Manuskript gedruckt).

23 Ihr Anteil wird bei H. Schlenger 1934, S. 62, mit 0,4 Prozent angegeben; vgl. Kehren, G.

warten war, ging die anfänglich hohe Beteiligung an den Umfragen trotz gezielter Werbemaßnahmen mit der Zeit zurück und läßt sich am Ende durchschnittlich mit 18.000 Antworten pro Frage angeben. Nimmt man diesen Wert und multipliziert ihn mit der Zahl der gestellten Hauptfragen, ergibt sich die gigantische Zahl von annähernd 4,5 Millionen Einzelbelegen, die das Ausgangsmaterial für die weitere Bearbeitung darstellten.

Das angestrebte Ziel war die Schaffung eines „Inventarbuches der deutschen Volkskultur“, das auf der Grundlage empirischer Erhebungen einen zuverlässigen Überblick über die regionale Verbreitung ausgewählter volkskultureller Erscheinungen in der Zwischenkriegszeit vermitteln sollte. Die wissenschaftlichen Erwartungen, die durch den aktuellen Diskurs und nicht zuletzt durch die aufsehenerregenden Arbeiten der Bonner kulturmorphologischen Schule geprägt waren,<sup>24</sup> bedingten eine inhaltliche Konzentration der Fragen auf die traditionelle dörfliche Lebenswelt. Deren Dokumentation erschien unter dem Eindruck des sich rasch vollziehenden gesellschaftlichen Wandels ohnehin als dringendes Gebot der Stunde und ließ sich auch im Einklang mit politischen Forderungen der Zeit als nationale Aufgabe verstehen.

Im nachhinein läßt sich nicht leugnen, daß das akademisch noch junge Fach Volkskunde mit den hohen Erwartungen, die man seinerzeit an die Ergebnisse der Arbeit stellte, weitgehend überfordert war.<sup>25</sup> Eine natürliche Folge war der starke Einfluß verschiedener Nachbardisziplinen, insbesondere der Germanistik, auf den Verlauf des Projektes. Mehr als ein Drittel aller Fragen der ersten Erhebung waren zum Beispiel sprachwissenschaftlicher Herkunft und dienten dialektologischen Aufnahmen (39 von 114). Dieser Anteil verringerte sich zwar bei den folgenden Untersuchungen etwa um die Hälfte, blieb damit aber immer noch recht hoch. Massive Auswirkungen hatten auch die häufigen personellen Veränderungen, die sich auf allen Ebenen vollzogen und vor allem nach 1933 erfolgten, als das prestigeträchtige Unternehmen zum Streitobjekt zwischen Anhängern des Amtes Rosenberg und des SS Ahnenerbes wurde. Die Veröffentlichung der lange erwarteten Ergebnisse entwickelte sich somit zur Pflichtübung: Bis zum Ausbruch des Krieges erschienen ab 1937 insgesamt 120 thematische Karten in 6 Lieferungen, die weitgehend schematisch erstellt worden waren und kommentarlos publiziert wurden.<sup>26</sup>

---

1994, S. 79ff.; Simon, M. 2003, S. 124f.

24 Hermann Aubin, Theodor Frings, Josef Müller: Kulturströmungen und Kulturprovinzen in den Rheinlanden, Bonn 1926.

25 Gustav Schöck nannte es kritischer einen „geradezu fahrlässigen Optimismus“. Vgl. Gustav Schöck: Sammeln und Retten. Anmerkungen zu zwei Prinzipien volkskundlicher Empirie, in: Abschied vom Volksleben, Tübingen 1970, S. 85-104, hier S. 95ff. (Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen 27).

26 Heinrich Harmjanz, Erich Röhr (Hg.): Atlas der deutschen Volkskunde, 1.-6. Lieferung (120

Erst nach dem Zweiten Weltkrieg gelang es, an die ursprünglichen Absichten des Projektes wieder anzuknüpfen und durch eine Neubearbeitung des vom Kriege halbwegs verschont gebliebenen Materials weiterführende Beiträge zur fachlichen Diskussion zu leisten.<sup>27</sup> Allerdings konnte auch der Versuch einer konsequenten Ausweitung der laufenden Untersuchungen durch Kooperationen im europäischen Rahmen<sup>28</sup> nicht verhindern, daß die erarbeiteten Befunde und ihre Darstellung in Karten bald an Aufmerksamkeit verloren.<sup>29</sup> Neue Fragestellungen und Auffassungen über die Inhalte des Faches drängten sich in den Vordergrund und verlangten nach anderen methodischen und theoretischen Zugängen. Das alte Atlasmaterial erschien unter diesen Gesichtspunkten nicht nur unattraktiv, sondern höchst bedenklich, resultierte es doch aus einer vermeintlich statischen, rückwärtsgewandten und elementaristischen Kulturbetrachtung und baute auf dem überholten Gewährsmannprinzip auf.

Hinzu trat die massive Kritik am Atlasunternehmen als ideologisch bzw. völkisch belastet, ein Vorwurf, der sich unter Hinweis auf einige beteiligte Personen wie Wilhelm Peßler, Adolf Helbok oder Heinrich Harmjanz geradezu aufdrängt und daher einer eigenen Kommentierung bedarf. Aufschluß gibt in diesem Zusammenhang nur eine differenzierte Betrachtung der Institutionengeschichte des ADV. Sie allein zeigt, daß die Idee und Anfänge des Projektes in keiner Beziehung zur völkischen Bewegung standen. Die notwendige politische Unterstützung kam aus anderen Kreisen und läßt sich an Personen wie dem Theologen und Zentrumsabgeordneten Georg Schreiber festmachen, der zwar nicht frei von volkstumsideologischen Einflüssen war, wie Hermann Bausinger schon 1965 herausgestellt hat, der aber in unerbittlicher Gegnerschaft zum nationalsozialistischen Regime stand.<sup>30</sup> Wie wenig der Atlas zunächst tatsächlich mit der neuen Ideologie zu tun hatte, ist vor allem daraus zu ersehen, daß rassistische Forschungen bei den Befragungen bewußt ausgeblendet wurden.<sup>31</sup> Auf der Gründungsversammlung des ADV im

---

Karten), Leipzig 1937-39.

- 27 Bis 1985 erschienen im Rahmen der Neuen Folge des ADV 84 neue Kartenblätter mit Kommentaren in drei Bänden sowie drei Beihefte.
- 28 Hinzuweisen ist in diesem Zusammenhang auf die langjährigen Arbeiten am Ethnologischen Atlas Europas, s. Matthias Zender (Redaktion): Die Termine der Jahresfeier in Europa, Göttingen 1980 (Forschungen zum Ethnologischen Atlas Europas und seiner Nachbarländer 1).
- 29 Vgl. H.L. Cox, Gerda Grober-Glück, G. Wiegelmann, M. Zender (+) im Nachwort zum 3. Band der Erläuterungen zur Neuen Folge des ADV, Marburg 1994.
- 30 Hermann Bausinger: Volksideologie und Volksforschung. Zur nationalsozialistischen Volkskunde, in: Zeitschrift für Volkskunde 61 (1965), S. 177-204, hier S. 194f.; vgl. Klaus Freckmann: Aufklärung und Verklärung – Positionen im Werk Georg Schreibers, in: Volkskunde und Nationalsozialismus. Referate und Diskussionen einer Tagung, hg. von Helge Gerndt, München 1987, S. 283-295 (Münchener Beiträge zur Volkskunde 7).
- 31 Vgl. H. L. Cox, Matthias Zender (+): Sprachgeschichte, Kulturraumforschung und Volkskunde, in: Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung, hg. von Werner Besch u.a., 1. Teilband, Berlin / New York 1998 (2. Aufl.), S. 160-

Jahre 1928 erklärte der Präsident der Notgemeinschaft Friedrich Schmidt-Ott, daß die Rasseforschung bereits anderweitig als Gemeinschaftsarbeit seiner Organisation in Angriff genommen worden sei und daß die Studien bislang keine zuverlässigen Ergebnisse erbracht hätten, weshalb es erst einmal erforderlich sei, einwandfreie Meßmethoden in diesem Bereich zu entwickeln.<sup>32</sup> Ähnlich argumentierte Arthur Hübner in seinem vorhin erwähnten Beitrag.<sup>33</sup> Damit war allen Bestrebungen um eine völkische Vereinnahmung eine klare Abfuhr erteilt. Diese Linie konnte allerdings nach der nationalsozialistischen Machtergreifung nicht mehr weiterverfolgt werden, zumal, wie erwähnt, alle nicht kooperationsbereiten Mitarbeiter der Zentralstelle entlassen wurden.<sup>34</sup> Die neuen Gedanken kamen freilich für eine konsequente Umsetzung im Projekt viel zu spät und ließen sich nur noch bei der Konzeption des fünften und letzten Fragebogens von 1935 ansatzweise einbringen.

Diese Sicht der Dinge wird durch eine zeitgenössische Einschätzung bestätigt, die wir einem wenig bekannten Beitrag von Matthes Ziegler für den Völkischen Beobachter (1935) entnehmen können. Ganz im Ton der Zeit bramarbasiert er hier über die nationalsozialistische Machtergreifung im Atlas-Projekt: „Der Atlas der deutschen Volkskunde sollte vom Zeitpunkt seiner Gründung an betont und ausschließlich der Forschung dienen. Man vermied es, mit der gleichen Geflissentlichkeit von der hervorragend völkischen Aufgabe des Atlaswerkes zu sprechen, mit der man dieselbe Fragestellung für die Volkskundewissenschaft überhaupt umging. Daher konnte eine offizielle Programmrede über den Volkskund-Atlas [sic!] mit der Warnung vor einer ‚irregeleiteten Volkskunde‘ schließen, die durch die Betonung rassischer und stammesmäßiger Gesichtspunkte ‚neue Sonderungs- und Überlegenheitsgefühle‘ erzeugen [sic! – könnte]. Von diesem völligen Mißverständnis des Rassegedankens, den der Nationalsozialismus auch als Grundlage jeder volkskundlichen Arbeit erkannt hat, war die Atlasarbeit lange Zeit bestimmt. [... Seit Ende des vergangenen Jahres hat das Atlaswerk doch wenigstens], nicht zuletzt durch das tatkräftige Eingreifen des Vizepräsidenten der deutschen Forschungsgemeinschaft, Dr. Eduard Wildhagen, eine grundsätzliche weltanschauliche Umformung erfahren. [...] Naturgemäß ist es nachträglich schwierig, aus den Antworten auf die früheren Fragebogen Ergebnisse zu gewinnen, die den Anforderungen einer nationalsozialistischen Volkskunde vollständig genügen. Auch die für den 6. [5.] und letzten Fragebogen noch zur Verfügung stehenden 50 Fragen reichen dazu keineswegs aus. Aber bei der geplanten Weiterführung der Fragebogenarbeit nach einem vorläufigen Abschluß wird

---

172, hier S. 165.

32 Zitiert nach Gansohr-Meinell, H. 1993, S. 32.

33 Hübner, A. 1928, S. 47f.

34 Vgl. Richard Beitzl in Beitzl, K. (Hg.) 1990, S. 159f.

der Volkskunde-Atlas zu einem ganz entscheidenden Werkzeug nationalsozialistischer Kulturarbeit werden.“<sup>35</sup>

Natürlich wäre es kurzsichtig, mit diesem Zitat die Diskussion um die völkische Belastung der Atlas-Unterlagen für beendet zu erklären, da wir aus ihm lediglich erfahren, daß sie der nationalsozialistischen Wissenschaftspolitik für ihre Zwecke ungeeignet erschienen. Allerdings weisen die zitierten Ausführungen darauf hin, daß es völlig verfehlt ist, das Material pauschal als nationalsozialistisch infiltriert zu charakterisieren und seine Bearbeitung von vornherein abzulehnen, wie es in dem Zitat aus dem Internet weiter oben anklingt.

Was bleibt zu den inhaltlichen und methodischen Beschränkungen des Projektes zu sagen? Die methodische Kritik entzündete sich bekanntlich an dem seinerzeit gewählten Korrespondentenverfahren, dessen Ergebnisse als wenig repräsentativ und viel zu undifferenziert abgelehnt wurden. Bei dieser Bewertung unterließ man es freilich, auf die vielfältigen Bemühungen bei der Auswahl geeigneter Korrespondenten und bei ihrer Anleitung zur Mitarbeit hinzuweisen. Alles in allem haben wir es bei den Atlaserhebungen nämlich mit den Resultaten einer Expertenbefragung zu tun, die bis heute das wichtige Kriterium der wissenschaftlichen Nachprüfbarkeit erfüllen und deren Spuren sich keineswegs im mystischen Dunkel einer anonymen Masse verlieren. Vielmehr können wir anhand der überlieferten Unterlagen noch immer für jeden einzelnen Beleg die genaue Herkunft feststellen sowie die verantwortliche Person identifizieren, die für den ADV berichtete. Millionen von Antworten tragen die persönliche Unterschrift Tausender von Mitarbeiter, die uns mehr als ihren Namen hinterlassen haben. Abgesehen von wenigen Ausnahmen, wissen wir sehr genau, wer antwortete, wie alt die Person war, als sie sich an den Erhebungen beteiligte, woher sie stammte, wo sie zum Zeitpunkt der Umfrage wohnte, welchen Beruf sie hatte, für welchen Ort sie ihre Angaben machte und wie genau bzw. wie lange sie diesen kannte. Für die ausgewählten Berichtsorte liegen ebenfalls mehrere wichtige Grundinformationen vor, die sich zudem durch Zahlen aus der amtlichen Statistik systematisch ergänzen lassen. Dank dieser Hinweise ist es jederzeit möglich, den Aussagewert des erhobenen Materials zu überprüfen und unter Berücksichtigung des methodischen Vorgehens zu diskutieren.

Setzt man zur Auswertung dieser Antworten außerdem einen Computer ein, können systematische Beziehungen zwischen den erhobenen Daten hergestellt werden und zu völlig neuen Einsichten führen, die bei der bestehenden Ordnung und Ablage des Materials und seiner kartographischen Er-

---

35 Matthes Ziegler: Der Atlas der deutschen Volkskunde, in: Völkischer Beobachter vom 9./10. Juni 1935, Nr. 160/161, S. 6ff.

fassung zuvor undenkbar waren.<sup>36</sup> Eine elektronische Erschließung der in Zettelkästen abgelegten Bestände erlaubt zum Beispiel das Erstellen von Antwortprofilen zu den einzelnen Mitarbeitern und gibt damit wichtige Hinweise auf ihre Zuverlässigkeit. Bi- und multivariate Auswertungsverfahren können zur Bündelung thematisch verwandter Aussagen genutzt werden und ansatzweise zur Aufhebung einer elementaristischen Kulturbetrachtung im Umgang mit den Atlasunterlagen führen. Über die Darstellungsform der Ergebnisse ist damit nichts gesagt. Sie kann nach der jeweils erforderlichen Quellenkritik auf Karten erfolgen, muß es aber nicht notwendigerweise.

Ohne Zweifel ist der skizzierte Zugang äußerst mühsam und zeitaufwendig. Ich denke, meine Studie kann den Aufwand dort, wo ich die angedeuteten Wege am Beispiel der Fragen zur Volksmedizin gegangen bin, ansatzweise vermitteln. Daher bleibt zu fragen, ob sich diese Arbeit überhaupt lohnt, besonders im Hinblick auf eine Erhebung, die weniger auf eine vorurteilsfreie Dokumentation der in ihrer Zeit existenten Lebenswelt ausgerichtet gewesen sein soll als auf die Erfassung fraglicher Relikte. Auch für diese Einschätzung gilt, daß sie einseitig ist. Wer die verteilten Fragebögen aufmerksam liest, wird natürlich an mancher Stelle der Spurensuche nach den Überresten einer urtümlichen, einst einheitlichen Volkskultur begegnen. Das Fragewerk des ADV beinhaltet unterschiedliche Forschungsinteressen der Zwischenkriegszeit, auch diese. Daneben stehen freilich andere Fragen, die explizit dem kulturellen Wandel in der damaligen Zeit gewidmet waren und sich keineswegs nur auf die Dokumentation von Kulturverlusten beschränkten, sondern auch die Erfassung neuer, moderner Phänomene berücksichtigten. Frage 106 thematisiert zum Beispiel das Aufkommen neuer Bräuche zum Schulanfang, Frage 110 beleuchtet die Einführung des Adventskranzes, Frage 126 das Feiern des Muttertages und seine soziale Diffusion in den Berichtsorten, Frage 161 beschäftigt sich mit der Akzeptanz gedruckter Todesanzeigen, Frage 176 geht der Verbreitung berufsmäßiger Wahrsagerinnen nach, Frage 89 spricht den Einsatz moderner maschineller Einrichtungen beim Buttern im Hausbetrieb an und Frage 187 berührt das Thema abergläubischer Vorstellungen bei Autofahrern. Diese Aufstellung ist keineswegs vollständig. Sie wird ergänzt durch zahlreiche Hinweise in den Anleitungsbögen zum Ausfüllen des Fragewerks. Dazu kommen die reichen Auskünfte der Bearbeiter, die oftmals spontan und sehr akribisch wichtige Veränderungen in ihrem Umfeld aufgezeichnet haben.

Zugegeben, manchem werden die aufgezählten Beispiele nur als schwacher Trost im Hinblick auf die vielen ungestellten Fragen erscheinen. Auch ist der Einwand, daß die Antworten aufgrund des methodischen Vorgehens hauptsächlich den ländlichen Raum repräsentieren und das städtische

---

36 Vgl. Simon, M. 2003, S. 31ff.

Milieu nur schwach beleuchten, schwer zu entkräften.<sup>37</sup> Nichtsdestoweniger beinhaltet das Material eine Vielzahl von Informationen über den Alltag der Zwischenkriegszeit, der in den Antworten der Atlas-Mitarbeiter eine bis heute in mancher Hinsicht unerschlossene und einmalige Dokumentation erfahren hat. Ihr zukünftiger Gebrauch setzt die Kombination mit anderen Quellenzeugnissen voraus und ist ohne eine fundierte Kritik nicht statthaft. Damit werden für die weitere Atlas-Arbeit Forderungen erhoben, wie sie für den Umgang mit allen historischen Dokumenten gelten. Als nicht mehr, aber auch nicht weniger sollten wir den ADV betrachten.

---

37 Vgl. Simon, M. 2003, S. 83-102, 254.